

Authentizität und Gemeinschaft

Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren

Bearbeitet von
Sven Reichardt

Originalausgabe 2014. Taschenbuch. 1018 S. Paperback

ISBN 978 3 518 29675 2

Format (B x L): 10,9 x 17,9 cm

Gewicht: 495 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Geschichte > Deutsche Geschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of varying sizes, arranged in a slight arc. Below the main text, the words 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' are written in a smaller, red, all-caps, sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](#) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Reichardt, Sven
Authentizität und Gemeinschaft

Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2075
978-3-518-29675-2

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2075

»Ganzheitlichkeit« oder »Selbstverwirklichung« – Begriffe wie diese gehören zum typischen Vokabular des linksalternativen Milieus in der Bundesrepublik der siebziger und frühen achtziger Jahre. Sven Reichardt legt eine Kultur- und Sozialgeschichte dieser Lebenspraxis vor und blickt in sämtliche Bereiche: Arbeiten und Wohnen, Sexualität und Körpertechniken, Drogen und Spiritualität sowie Erziehung und Öffentlichkeitsarbeit. Mit einem foucaultschen Instrumentarium analysiert er den komplexen Habitus und deutet ihn als kollektiven Modus der Selbstveränderung. Eine spannende Reise in die jüngste Vergangenheit.

Sven Reichardt ist Professor für Zeitgeschichte an der Universität Konstanz.

Sven Reichardt
Authentizität und Gemeinschaft

*Linksalternatives Leben
in den siebziger
und frühen achtziger Jahren*

Suhrkamp

*Im Gedenken an
meinen Vater Karl-Heinz Reichardt
(21. 2. 1940-2. 1. 2010)*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2075

Erste Auflage 2014

© Suhrkamp Verlag Berlin 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für Inhalte von Webseiten Dritter,
auf die in diesem Werk verwiesen wird,
ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich,
wir übernehmen dafür keine Gewähr.

Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt
der Drucklegung nicht erkennbar.

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29675-2

Inhalt

1. Einleitung	9
1.1 Umriss des Milieus	38
1.2 Zum Begriff der Authentizität	57
1.3 Historischer Kontext	72
1.4 Anmerkungen zu Forschung und Quellen	88

I. Politik und Selbstreflexion

2. Politische Theorie und organisatorische Praxis	99
2.1 Authentizität und Autonomie	99
2.2 Gemeinschaft und Wärme	186
2.3 Zwischenfazit	218
3. Eine imaginäre Gemeinschaft: Die Alternativpresse	223
3.1 Entwicklungsetappen, Definition und Umfang	223
3.2 Typen der Alternativpresse	247
3.3 Koordination und Redaktionen	257
3.4 Die Leser	271
3.5 Stil, Sprache und Ästhetik	278
3.6 Zwischenfazit	312

II. Lebensräume

4. Arbeitsstrukturen: Die Alternativökonomie des »Projekts«	319
4.1 Problemhorizont, Umfang und Branchenstruktur	319
4.2 Sozialprofil und Motivationen	329
4.3 Scheitern: Wirtschaftliche und soziale Probleme	334
4.4 Finanzierungen	340
4.5 Langfristige Erfolge	345
4.6 Zwischenfazit	347
5. Idee und Praxis alternativen Wohnens	351
5.1 Städtische Kommunen und Wohngemeinschaften	351

5.2 Landkommunen	459
5.3 Hausbesetzungen	498
6. Vergemeinschaftungsorte	572
6.1 Die linke Szenekneipe	572
6.2 Linke Buchläden	583
6.3 Musikveranstaltungen	595
6.4 Frauenräume	605
6.5 Zwischenfazit	624

III. Körper und Seele

7. Körper und Sexualität	629
7.1 Kleidung und körperliche Hexis	629
7.2 Von »Beziehungskisten« und »offener Sexualität«	649
7.3 Männlichkeiten	699
7.4 Zwischenfazit	718
8. Antiautoritäre Erziehung und Kinderladenbewegung	721
8.1 Die Kinderladenbewegung	725
8.2 Prinzipien antiautoritärer Pädagogik	740
8.3 Kindererziehung in den Wohngemeinschaften	751
8.4 Mediale Repräsentationen	754
8.5 Kindliche Sexualität und das Problem der Pädophilie	762
8.6 Zwischenfazit	777
9. Bewusstseinsweiterungen	782
9.1 Der linke Psychoboom	782
9.2 Neue Spiritualität	807
9.3 Drogenkonsum	831
9.4 Zwischenfazit	869
10. Zusammenfassung und Schluss	873
10.1 Zusammenfassung	875
10.2 Das linksalternative Subjekt	885

Dank	892
Quellen- und Literaturverzeichnis	894
Publizierte Quellen und Forschungsliteratur	899
Abkürzungsverzeichnis	1003
Namenregister	1006
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	1015

I. Einleitung

Der Durchschnitts-Stadtteilindianer wacht in der Wohngemeinschaft auf, kauft sich die Brötchen in der Stadtteilbäckerei um die Ecke, dazu sein Müsli aus [einem] makrobiotischen Tante-Emma-Laden, liest zum Frühstück *Pflasterstrand*, *Info-BUG*, *zitty*, geht – falls er nicht Zerowork-Anhänger ist – zur Arbeit in einem selbstorganisierten Kleinbetrieb oder in ein »Alternativprojekt«, alle fünf Tage hat er Aufsicht in einem Kinderladen, seine Ente läßt er in einer linken Autoreparaturwerkstatt zusammenflicken, abends sieht er sich »Casablanca« im off-Kino an, danach ist er in der Teestube, einer linken Kneipe oder im Musikschuppen zu finden, seine Bettlektüre stammt aus dem Buchladenkollektiv. Ärzte- und Rechtsanwaltskollektive, Beratungsstellen für Frauen, Frauen- und Männergruppen gibt es im Getto. Der gesamte Lebensbereich ist weitgehend abgedeckt. [...] Dabei ist die Kommunikation intensiv, verglichen mit der, die durchschnittliche Bundesbürger untereinander pflegen. [...] In West-Berlin und in Frankfurt gibt es Angehörige der Szene, die stolz darauf sind, seit zweieinhalb Jahren kein Wort mit einem von denen, die draußen sind, gewechselt zu haben.¹

So also hat man sich das Leben im linksalternativen Milieu in den späten siebziger Jahren vorzustellen. In kritischer Auseinandersetzung mit dem Staat und der hergebrachten bürgerlichen Kultur wurden identitätsstiftende Praktiken der Selbstkonstitution eingeübt und in ritualisierten Akten kollektiv verfestigt. Wie im eingangs zitierten *Zeit*-Artikel von 1978 hieß es auch im *Kursbuch*, es habe sich bereits während der Mitte des Jahrzehnts in Frankfurt am Main eine linksalternative Subjektkultur herausgebildet, deren Praktiken in »einer Art Superwohngemeinschaft« vollzogen wurden: »Verteilt auf verschiedene Stadtteile und Häuser«, war der linksalternative »Intimitäten-Markt [...] eine sich verschlingende Informations-Szene«: »ja, da gibts Kommunikation, da gibts Kon-

1 Tilman Fichter, Siegwald Lönnendönker, zitiert nach Wolf D. Narr, »Die Generation der Ausgeschlossenen«, in: *Die Zeit* (20.01.1978). Grundsätzlich wurde in den Zitaten die Schreibweise aus den Originalen beibehalten, um den Ton und das Selbstverständnis der jeweiligen Autoren zu veranschaulichen. Das gilt nicht nur für die Groß- und Kleinschreibung, sondern ebenso für orthographische und grammatikalische Eigenheiten. An Stellen, an denen dieses Vorgehen zu Missverständnissen hätte führen können, habe ich ein »[sic]« eingefügt, um deutlich zu machen, dass es sich um Fehler im Original handelt. Hervorhebungen sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, Hervorhebungen im Original.

takte und Konflikte, denn da tun die Leute nichts anderes als dauernd reden, über sich und die anderen und ihre Beziehungen zu den anderen.«.² Reinhard Mohr, ehemaliger Redakteur beim Frankfurter *Pflasterstrand*, ergänzt: »Die scene war der Kosmos, in den die 78er hineinwuchsen. Sie war sozialer Zusammenhang, befreites Territorium, Aktionsfeld und Rückzugsgebiet in einem.«³

Diese Selbstbeschreibungen decken sich nicht nur mit der bekannten Formulierung des damaligen Berliner Wissenschaftssenators Peter Glotz, der von den »zwei Kulturen« in der Bundesrepublik sprach und befürchtete, dass sich die linke »Subkultur« völlig von der Alltagskommunikation und Lebensweise in Deutschland abgekoppelt habe.⁴ Sie entsprachen auch den Befunden des politischen Gegners zu jener Zeit. Das Berliner Landesamt für Verfassungsschutz hielt in einem internen Bericht des Jahres 1982 fest: »Nach dem Scheitern der sog. K-Gruppen und der terroristischen Roten Armee Fraktion (RAF) zeigte sich, daß die Alternativbewegung bemerkenswert stark entwickelt war und sich in unterschiedlicher Ausformung (Landkommunen, Handwerkskollektive, Buchverlage, Kneipen, Theatergruppen etc.) über die Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West) ausgebreitet hatte.«⁵ »Die[se] neue Jugendbewegung«, so fügte der linksalternative Psychotherapeut Jörg Bopp 1981 im *Kursbuch* hinzu, »ist nicht der Marsch einer antikapitalistischen Kaderpartei mit fester Organisation, genauem Programm und eindeutiger Strategie durch die bundesrepublikanische Landschaft.«⁶

Vier unterschiedliche politische Gruppierungen hatten sich in

2 Franziska Graf, »Lebensziel: Wohnen. Bericht über eine Wohngemeinschaft«, in: *Kursbuch* 37 (1974), S. 145-167, hier S. 153; Nils T. Lindquist, »Der Nachbar und das Allgemeine«, in: *Kursbuch* 39 (1975), S. 49-56, hier S. 49.

3 Reinhard Mohr, *Zaungäste. Die Generation, die nach der Revolte kam*, Frankfurt/M. 1992, S. 52.

4 Peter Glotz (Interview), »Jeder fünfte denkt etwa so wie Mescalero«, in: *Der Spiegel* 41 (03. 10. 1977), S. 49-63. Zur Haltung und Rede von Glotz auf dem TUNIX-Kongress siehe Michael März, *Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des »starken Staates«*. 1977-1979, Bielefeld 2012, S. 220-223, 232/233, 237/238.

5 Landesamt für Verfassungsschutz beim Berliner Innensenator, »Der »Häuserkampf« in Berlin (West)«, in: BArch Koblenz, B 141, Nr. 401097, fol. 81.

6 Jörg Bopp, »Trauer-Power. Zur Jugendrevolte 1981«, in: *Kursbuch* 65 (1981), S. 151-168, hier S. 153.

der Folge der Studentenproteste herausgebildet. Erstens die meist maoistisch orientierten und um das Jahr 1970 entstandenen kommunistischen Gruppierungen. Ihren punktuellen Höchststand erreichten die sogenannten K-Gruppen während des Jahres 1977, als sie rund 20 000 Mitglieder in ihren Reihen verzeichnen konnten. Über den gesamten Zeitraum ihrer durchschnittlich zehn- bis fünfzehnjährigen Existenz hinweg, so schätzt man in der Forschung, wurden rund 100 000 Mitglieder von diesen Gruppierungen nach leninistischem Kaderprinzip sozialisiert. Dazu kam noch die im September 1968 gegründete und von der DDR finanzierte Deutsche Kommunistische Partei (DKP), die innerhalb von sechs Jahren auf einen Mitgliederstand von rund 40 000 Personen anwuchs und diesen bis in die späten achtziger Jahre halten konnte. Diese Gruppierungen waren in ihrem internen Organisationsaufbau ganz traditionell orientierte Kaderparteien, die untereinander heftig zerstritten waren. Mitte der siebziger Jahre konnte man schon zehn »proletarische Avantgarden« zählen, die jeweils vielerlei partikularistische Abspaltungen mit lokalen oder regionalen Inkubationszentren hervorgebracht hatten. Im Falle der DKP war das Politikverständnis traditionell-staatssozialistisch, im Falle der K-Gruppen marxistisch-leninistisch geprägt. In ihrem Auftreten gebärdeten sich diese hierarchisch aufgebauten Gruppen ebenso ernsthaft wie asketisch, sie argumentierten ebenso dogmatisch wie pedantisch.⁷

7 Die scheinbar großen Zahlen zu den K-Gruppen, die oft nicht länger als 15 Jahre existierten, berücksichtigen die sehr hohen Fluktuationsraten innerhalb der Organisation. Zahlenangaben nach: Andreas Kühn, *Stalins Enkel, Maos Söhne. Die Lebenswelt der K-Gruppen in der Bundesrepublik der 70er Jahre*, Frankfurt/M., New York 2005, S. 38; Jochen Staadt, »Der Versuch, sich an der Glatze aus dem Sumpf zu ziehen. Die K-Gruppen«, in: Gabriele Dietz u. a. (Hg.), *wild + zahm. Die siebziger Jahre*, Berlin 1997, S. 74-76, hier S. 76; Gerd Koenen, *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*, Köln 2001, S. 270, 276, 281, 287/288, 298, 305, 308, 314, 422-424; Wolfgang Kraushaar, *Achtundsechzig. Eine Bilanz*, Berlin 2008, S. 188-194; Detlef Siegfried, *Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*, Göttingen 2006, S. 724, Fußnote 69; Gerd Langguth, *Protestbewegung. Entwicklung – Renaissance – Niedergang. Die Neue Linke seit 1968*, Köln 1983, S. 58; Silke Mende, »Nicht rechts, nicht links, sondern vorn«. *Eine Geschichte der Gründungsgrünen*, München 2011, S. 219. Für die DKP: Gerd Langguth, *Protestbewegung am Ende. Die Neue Linke als Vorhut der DKP*, Mainz 1971; Steffen Kailitz, *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung*, Wiesbaden 2004, S. 69; BArch Koblenz, B 106, Nr. 78075, Band 5: »Deutsche Kommunistische Partei, hier: rechtliche Wür-

Zweitens war eine terroristische Szene mit den Kernorganisationen RAF, Bewegung 2. Juni und Revolutionäre Zellen entstanden, deren Gesamtumfang inklusive ihrer Unterstützer – nach großzügiger Schätzung – auf nicht mehr als 1000 bis 2000 Personen zu beziffern ist. Aus Teilen der Studentenbewegung waren bereits gegen Ende der sechziger Jahre kleine militante Gruppen hervorgegangen, die in zunehmender Eigendynamik ihre politischen Ziele durch das Ziel der Selbsterhaltung ersetzen. Mit dem tödlichen Ende der Entführung von Hanns Martin Schleyer im Oktober 1977 war der Terrorismus an einem Scheitelpunkt angekommen, und auch wenn das Morden der RAF in den achtziger und frühen neunziger Jahren bis zu ihrer Selbstauflösung im Jahre 1998 weiterging: Der Terrorismus hatte schon in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre nur dank der ausgeprägt antistaatlichen Einstellung innerhalb der Linken überhaupt noch Sympathien genossen. Die Strategie der »dritten Generation« der RAF, die mit Anschlägen auf NATO-Stützpunkte oder auf Institutionen aus dem Bereich der Kernenergie Sympathisanten aus den Neuen Sozialen Bewegungen zu finden suchte, schlug in den achtziger Jahren weitgehend fehl.⁸

Drittens blühten die gewerkschaftsnahen und die mit der SPD assoziierten Gruppen wie die Jusos, der Sozialdemokratische Hochschulbund oder der sozialistische Jugendverband der Falken nach dem Ende der Studentenrevolte auf. Insgesamt war die SPD seit der sozialliberalen Regierungszeit für Teile der Neuen Linken at-

digung«: Referentenentwurf an den Innenminister vom 08.06.1971 (für das Jahr 1970 wird die Mitgliederzahl auf 22 000 bis 30 000 geschätzt, mit insgesamt 663 DKP-Funktionären).

- 8 Zahlen zum Terrorismus: Klaus Weinbauer, »Zwischen ›Partisanenkampf‹ und ›Kommissar Computer‹: Polizei und Linksterrorismus in der Bundesrepublik bis Anfang der 1980er Jahre«, in: ders. u. a. (Hg.), *Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren*, Frankfurt/M., New York 2006, S. 244-270, hier S. 257; Andreas Elter, *Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien*, Frankfurt/M. 2008, S. 215. Vgl. in diesem Zusammenhang aus der umfangreichen Literatur hier nur folgende Titel: Gerd Koenen, *Vesper, Ensslin, Baader. Urszenen des deutschen Terrorismus*, Köln 2003; Kraushaar, *Achtundsechzig*, S. 81-95; Wolfgang Kraushaar (Hg.), *Die RAF und die Herausforderung der Demokratie (1970-1998)*, Bd. 1, Hamburg 2006, S. 13-61; Friedhelm Neidhardt, »Über Zufall, Eigendynamik und die Institutionalisierbarkeit absurder Prozesse. Notizen am Beispiel einer terroristischen Gruppe«, in: Heine von Alemann, Hans P. Thurn (Hg.), *Soziologie in weltbürgerlicher Absicht. Festschrift für René König zum 75. Geburtstag*, Opladen 1981, S. 243-257.

traktiv geworden. Debatten über einen erneuerten Marxismus und die Klassenanalyse des Kapitalismus bestimmten die Programmatik der Jusos, die die innerparteiliche Linie im Sinne einer antikapitalistischen Reformpolitik verändern und zugleich die »werk tätigen Massen« gewinnen wollten. Sage und schreibe 700 000 Neumitglieder konnte die SPD zwischen 1964 und 1973 verzeichnen. Der enorme Zuwachs war vornehmlich den Neuzugängen aus der jungen Generation zu verdanken: So waren im Jahr 1972 75 Prozent der SPD-Neumitglieder unter 40 Jahre alt, fast 20 Prozent sogar unter 21 Jahre. Die Vertreter dieser sozialdemokratischen Gruppe beeinflussten die Geschehnisse der Bundesrepublik nachhaltig, wie nicht zuletzt das Beispiel des ehemaligen Juso-Bundesvorsitzenden und späteren Bundeskanzlers Gerhard Schröder, aber auch das von Heidemarie Wiczorek-Zeul, Karsten Voigt, Hans Eichel, Rudolf Scharping, Wolfgang Roth oder Klaus Uwe Benneter zeigen. Diese Gruppe wirkte innerhalb gesetzter Bahnen des politischen Systems, arbeitete in diesem Rahmen auf Reformen hin und baute vergleichsweise wenig alternative Institutionen auf.⁹

Viertens bildete sich ein eng mit Teilen der Neuen Sozialen Bewegungen verbundenes linksalternatives Milieu, dessen harter Kern am Ende der siebziger Jahre auf rund 300 000 bis 600 000 Aktivisten geschätzt und dessen Sympathisantenkreis von Meinungsforschungsinstituten auf 5,6 Millionen Personen beziffert wurde.¹⁰ Allein der beträchtliche Umfang verweist auf den nicht

9 Zahlen zur Sozialdemokratie: Manfred Görtemaker, *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart*, München 1999, S. 520; Koenen, *Das rote Jahrzehnt*, S. 203-205 (mit anderen Zahlen); »Student und Politik Sommer 1967. Ein Beitrag zur Frage nach der Ursache der Unruhe an den Universitäten (IfD-Umfrage vom Sommer 1967)«, S. 54/55, in: BArch Koblenz, Zsg 132, Nr. 1448 (II); »Dokumentation einer Studentenumfrage 1978. Kommentare und Kritik, Tabellen, technische Daten (IfD-Umfrage) [1978]«, Tabelle 23-25 im Tabellenteil, in: BArch Koblenz, Zsg 132, Nr. 2551; Lutz von Werder, »Bedeutung und Entwicklung der Kinderladenbewegung in der Bundesrepublik«, in: ders. (Hg.), *Was kommt nach den Kinderläden? Ergebnis-Protokolle*, Berlin 1977, S. 7-56, hier S. 31; Dietmar Süß, »Die Enkel auf den Barrikaden. Jungsozialisten in der SPD in den Siebzigerjahren«, in: *AfS* 44 (2004), S. 67-104; Manfred Kittel, *Marsch durch die Institutionen? Politik und Kultur in Frankfurt nach 1968*, München 2011, S. 59-75.

10 Zahlen zum Alternativmilieu: »Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit: Zur alternativen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland«, in: *APuZ* B 39 (1981), S. 6/7; Joseph Huber, *Wer soll das alles ändern? Die Alternativen*

zu unterschätzenden Einfluss, den das linksalternative Milieu besonders in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren auf die zeitgenössische Jugend ausübte. Auf die quantitative Verbreitung soll weiter unten genauer eingegangen werden. Hier mag der Verweis genügen, dass nach repräsentativen Umfragen aus dem Jahr 1981 30 Prozent der Jugendlichen zwischen 18 und 23 Jahren gewillt waren, eine »alternative Protestpartei« zu wählen.¹¹

Das linksalternative Milieu verstand sich politisch als eine undogmatische Alternative zu der klassischen sozialdemokratischen Parteipolitik, zu terroristischen Aktivitäten und zu den kommunistischen Kadergruppen. Das sich in den späten sechziger Jahren entwickelnde und bis in die Mitte der achtziger Jahre bestehende linksalternative Milieu ist von den K-Gruppen oder den radikalgewerkschaftlichen Organisationen nicht genau abzugrenzen. Nicht wenige Protagonisten durchschritten im Laufe ihres Lebens das volle Programm der unterschiedlichen Varianten des Linksradikalismus.¹² Selbst innerhalb des linksalternativen Milieus wurde ein weites ideologisches Spektrum propagiert, welches von Anarchismus, Spontitum und Rätesozialismus über den Ökosozialismus bis

und die Alternativbewegung, Berlin 1980, S. 29/30; N. N., *Lebensziele. Potentiale und Trends alternativen Verhaltens*, Hamburg 1981, S. 42-44 (Repräsentativuntersuchung vom Marplan-Institut [Offenbach] im Auftrag des *Stern*); Lothar Kolenberger, Hanns-Albrecht Schwarz, *Abschlußbericht des Projektes »Zum Problem einer ›Zweiten Kultur‹ in West-Berlin«*, Berlin 1982, S. 17a (Teil A); der Bericht von Kolenberger und Schwarz ist im APO-Archiv Berlin verwahrt; SINUS-Institut im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit, *Die verunsicherte Generation. Jugend und Wertewandel*, Opladen 1983, S. 158.

11 *Stern* (21. 05. 1981), S. 202; Bopp, »Trauer-Power«, S. 152.

12 Man denke nur an die Politiker, die *nach* ihrer Tätigkeit für die kommunistischen Kaderorganisationen den Weg zu den Grünen fanden, wie beispielsweise Thomas Ebermann, Rainer Trampert, Krista Sager, Reinhard Bütikofer, Jürgen Trittin, Antje Vollmer, Georg Dick, Frank Herterich, Ralf Fücks oder Hans-Gerhart (»Joscha«) Schmierer. Auch in der SPD landeten einige ehemalige K-Grüpler, man denke beispielsweise an Ulla Schmidt. Vgl. als Einstieg hierzu: Ludger Volmer, *Die Grünen. Von der Protestbewegung zur etablierten Partei. Eine Bilanz*, München 2009, S. 29-35, 76-82. Kollektivbiographische Ansätze können solche Übergänge besser abbilden als Milieustudien. Vgl. (leider mit polemischdenunziatorischem Überschwang): Gunnar Hinck, *Wir waren wie Maschinen. Die bundesrepublikanische Linke der siebziger Jahre*, Berlin 2012; Zolling, Peter, »Rote Umwege. Wie die kommunistischen APO-Erben das Proletariat suchten und im Establishment fanden«, in: *Focus* 36 (01.09.1997), S. 92-100 und 37 (08.09.1997), S. 80-88.

zum Feminismus und der diffusen Idee einer subkulturellen Gegengesellschaft reichte.¹³

In dieser Studie soll weniger nach biographischen Entwicklungszyklen, sondern vielmehr nach soziokulturellen Gemeinsamkeiten und kulturellen Verbindungen gefragt werden, die das Alternativmilieu in den siebziger und frühen achtziger Jahren über die ideologischen Differenzen hinweg zusammenhielten. Der Fokus wird nicht auf der Rekonstruktion der Ideen der Autonomen, Feministinnen oder Ökoaktivisten im engeren Sinne oder der »Ein-Punkt-Programme« innerhalb der einzelnen Neuen Sozialen Bewegungen liegen. Politik wird vielmehr von der Seite der soziokulturellen Lebenspraxis her untersucht. Es soll erörtert werden, inwieweit die Revolutionsvorstellungen der historischen Akteure mit der Lebenspraxis verbunden wurden. Ziel dieser Untersuchung ist es – jenseits der konkreten Protestziele, -häufigkeiten und -formen der Neuen Sozialen Bewegungen¹⁴ –, die übergreifenden soziokulturellen Gemeinsamkeiten, das Verhaltensrepertoire und den Habitus der Protestierenden zu erkunden.

Was die politische Partizipation angeht, so beteiligten sich die Milieumitglieder vor allem an den Neuen Sozialen Bewegungen. Das linksalternative Milieu war ebenso ihr Nährboden, wie umgekehrt die Formierung des Milieus einen stabilisierenden Effekt auf die Neuen Sozialen Bewegungen hatte. Der Ausdruck »linksalternatives Milieu« indes bezeichnet dauerhaftere soziale Einbindungen und politikulturelle Regeln sozialer Interaktion. Er beschreibt die soziokulturellen Gemeinsamkeiten, die alltagsweltliche Lebensführung und Aushandlungsprozesse kollektiver Identität.¹⁵ In

13 Roland Roth, Dieter Rucht, »Einleitung«, in: dies. (Hg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt/M., New York 2008, S. 9-36, hier S. 32; Dieter Rucht, »Linksalternatives Milieu und Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik: Selbstverständnis und gesellschaftlicher Kontext«, in: Cordia Baumann u. a. (Hg.), *Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren*, Heidelberg 2011, S. 35-60; Rolf Schwendter, *Theorie der Subkultur*, Köln, Berlin 1971.

14 Zur Protestgeschichte siehe den hervorragenden Überblick: Dieter Rucht (Hg.), *Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen*, Frankfurt/M., New York 2001 (dort die weiterführende Literatur).

15 Vgl. Rucht, »Linksalternatives Milieu«, S. 41; ders., »Das alternative Milieu in der Bundesrepublik. Ursprünge, Infrastruktur und Nachwirkungen«, in: Sven Reichardt, Detlef Siegfried (Hg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebens-*

den Blick rücken damit gemeinsame Muster der Lebensführung, der Wohn- und Arbeitsformen, Familienmodelle, Erziehungsmethoden und Fragen der Geschlechterverhältnisse, Körpersprache, Kleidungsstil und Konsummuster, Erkenntnis- und Bewusstseinsmodelle, Öffentlichkeitsvorstellungen, geteilte Rituale oder der Gebrauch von Symbolen und die damit verwobenen politischen Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata. Diese Praxisfelder sollen in der vorliegenden Studie dargestellt, analysiert und historisch kontextualisiert werden – auch in Abgrenzung zu der 68er-Studentenbewegung und den K-Gruppen der siebziger Jahre.

Die Neuen Sozialen Bewegungen hingegen, wie etwa die Neue Frauenbewegung der siebziger Jahre oder die Friedensbewegung der frühen achtziger Jahre, waren politisch sehr viel weiter gefächert. So gab es nicht nur einen linksalternativen Flügel innerhalb der Frauenbewegung, sondern beispielsweise auch einen sozialdemokratischen, einen liberalen und einen konservativen. Das breiteste politische Spektrum deckte wohl die Friedensbewegung ab, die von der DKP bis zu den Kirchen und der CDU unterschiedlichste politische Gruppen ansprach. Insofern beinhaltet der Fokus auf das linksalternative Milieu nicht nur eine andere, kulturwissenschaftliche Fragerichtung, sondern beleuchtet auch nur Teile der Neuen Sozialen Bewegungen. Das alternative Milieu war mit den unterschiedlichsten Ausdeutungen linker Politik zwar keineswegs

stil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983, Göttingen 2010, S. 61-86; Michael Vester, »Alternativbewegungen und neue soziale Milieus. Ihre soziale Zusammensetzung und ihr Zusammenhang mit dem Wandel der Sozialstruktur«, in: Reichardt/Siegfried (Hg.), *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983*, Göttingen 2010, S. 27-60. Bei Karl-Werner Brand, Detlef Büsser und Dieter Rucht wurde die Alternativbewegung noch nicht als Oberbegriff, sondern (wie bei Joseph Huber) als eine spezielle Gruppe innerhalb der Neuen Sozialen Bewegungen begriffen, die »durch selbstorganisierte Formen des Arbeitens und Zusammenlebens gesellschaftliche Veränderungen unmittelbar praktisch« machen wollte (Brand, Karl-Werner u. a., *Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik*, Frankfurt/M., New York ²1984, S. 155). Das ist eine Perspektive, die nicht zu überzeugen vermag, weil ebendies auch für Teile der Frauen-, Umwelt- und Friedensbewegung galt. Vgl. für diese Deutungen der achtziger und neunziger Jahre: Huber, *Wer soll das alles ändern?*, S. 7-28; Roland Schmidt, »Zur alternativen Kultur. Erscheinungsbild und Strukturen«, in: *APuZ* B 11 (1983), S. 41-54, hier S. 44-46; Brand u. a., *Aufbruch*, S. 75-241.

homogen, aber unter dem weiten Dach einer als links verstandenen Politik doch deutlich anders ausgerichtet als die Neuen Sozialen Bewegungen.¹⁶

Organisatorisch war dieses linksalternative Milieu ohne feste Strukturen, bewusst antiinstitutionell, gegen Partei und Staat eingestellt und basisdemokratisch aufgebaut. Zusammengehalten wurde es über Demonstrationen und Versammlungen, personale Netzwerke, Bewegungszeitschriften, regelmäßige Treffen, Kongresse und Plenen sowie eine oft lokale Infrastruktur von Kollektivprojekten, Kneipen und Wohngemeinschaften. Die Versuche zum Aufbau einer formellen Organisationsstruktur wirkten letztlich nicht nachhaltig in die Selbstorganisation des Milieus hinein; wichtiger war allemal der kommunikative Zusammenhang, der nicht zuletzt durch die breit rezipierte alternative Presse gestiftet wurde.¹⁷ Neben den meist informellen Organisationsstrukturen

16 Mit linker Politik soll hier zunächst nur eine auf soziale, politische und kulturelle Gleichheit und Solidarität ausgerichtete Politik gemeint sein. Eine nähere Bestimmung der politischen Einstellungen innerhalb des linksalternativen Milieus folgt unten.

17 Vgl. Roth/Rucht, »Einleitung«, S. 25/26. Einer dieser Versuche war das Sozialistische Büro (SB) in Offenbach (mit diversen Regionalbüros und den Zeitungen *express* und *links*). Im Kern zog das im Februar 1969 gegründete SB als offenes Kommunikationszentrum vor allem Beschäftigte aus dem Bildungs- und Universitätsbereich an. 1974 waren dies rund 250 politische Gruppen, die sich an der Ausgestaltung der Publikationen beteiligten und Informationen über Treffen und Tagungen vermittelt bekamen. Das SB vermochte insbesondere in den Jahren 1972 und 1976 durch seine Netzwerkarbeit zwischen den unterschiedlichen undogmatisch linken Gruppen zu vermitteln und organisierte öffentlichkeitswirksame Kongresse mit bis zu 20 000 Teilnehmern (wie den Antirepressivkongress von 1976). Allerdings zeigte sich auch auf diesen Kongressen, wie unterschiedlich die politischen Zielsetzungen und Strategien waren und wie sie nur punktuell über Kampagnen und Einzelthemen – zum Beispiel in der Solidarität für die in den USA von der Todesstrafe bedrohte Angela Davis – zusammengeführt werden konnten. Letztlich war das SB eine gegen die dogmatischen K-Gruppen gerichtete und hauptsächlich von Intellektuellen betriebene Plattform, die die Selbstorganisation im beruflichen Zusammenhang hochhielt und gewerkschaftlich dachte, aber zu den herkömmlichen Gewerkschaftsorganisationen auf Distanz blieb. Vgl. zum SB: Gottfried Oy, »Selbstorganisation: Ein nicht eingelöstes Emanzipationsversprechen von 1968?«, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 21, 3 (2008), S. 79-86, hier S. 82-84; ders., »Spurensuche Neue Linke. Das Beispiel des Sozialistischen Büros und seiner Zeitschrift links«, in: *Utopie kreativ* 197 (2007), S. 252-261; ders., *Spurensuche Neue Linke. Das Beispiel*

bildeten sich im Milieu soziale und kulturelle Praktiken, ein bestimmter Lebensstil und entsprechende Selbstverständnisse aus. Von diesen Lebenspraxen und Alltagserfahrungen ausgehend, wird in der vorliegenden Studie die Politik bzw. das Politische des Milieus nachgezeichnet. Es geht also um die politischen Implikationen der alternativen Wege des Geldverdienens, der Freizeitgestaltung, der Formen des sozialen Umgangs und der Gemeinschaftsbildung.

Das linksalternative Milieu ist als »Zerfalls- und Entmischungsprodukt«¹⁸ der zahlenmäßig viel kleineren Studentenproteste von 68 nur unzureichend beschrieben. Vielmehr verfestigte es sich erst während der siebziger Jahre über seine subjektiven Selbstbeschreibungen und den Lebenswandel und -stil seiner historischen Akteure. Ebendiese kulturelle Konstitution des Forschungsgegenstandes soll in der vorliegenden Studie herausgearbeitet werden, indem nach Selbstdarstellungen, Werthorizonten, soziokulturellen Umgangsformen und sozialen Prägungen dieses Milieus gefragt wird. Durch welche kulturellen und sozialen Ressourcen, durch welchen Lebensstil und welches Selbstbild fühlte man sich dem Alternativmilieu zugehörig? Welche soziokulturellen Gemeinsamkeiten konnte man beobachten und durch welche sozialen und kulturellen Praktiken unterstrichen die Akteure ihre politische Zugehörigkeit?

Kurzum: Die Denk-, Wahrnehmungs- und Erkenntnisweisen, die sozialen Umgangsregeln, Selbststilisierungen und der Lebensstil innerhalb des linksalternativen Milieus werden im Zusammenhang mit seinen (in-)formellen Institutionen, Netzwerken und sozioökonomischen Grundlagen analysiert. Die Szene als flexibles und veränderliches Gebilde wird als Gesinnungsgemeinschaft und Erfahrungsraum, als soziales Netzwerk mit informellen Aktions-

des Sozialistischen Büros und seiner Zeitschrift links. Sozialistische Zeitung (1969 bis 1997), rls papers (<http://www.rosalux.de/publication/23719/spurensuche-neue-linke-das-beispiel-des-sozialistischen-bueros-und-seiner-zeitschrift-links-sozial.html>), letzter Zugriff am 27. 02. 2013; Walter Hollstein, Boris Penth, *Alternativ-Projekte. Beispiele gegen die Resignation*, Reinbek 1980, S. 391-401; Mende, »Nicht rechts, nicht links«, S. 172-196; Roland Roth, Oskar Negt, »Das Sozialistische Büro – ein Gespräch«, in: *links* 123 (Juni 1980), S. 12-15; »Who is who«, in: *Carlo Sponti* 7 (Oktober 1974), S. 3.

18 Karl-Heinz Stamm, *Alternative Öffentlichkeit. Die Erfahrungsproduktion neuer sozialer Bewegungen*, Frankfurt/M., New York 1988, S. 102. Vgl. Klaus Müschen, »Lieber lebendig als normal!« *Selbstorganisation, kollektive Lebensformen und alternative Ökonomie*, Bensheim 1982, S. 37; Rucht, »Linksalternatives Milieu«, S. 56.

und Deutungseliten, als Kommunikations- und Interaktionsraum, als Sphäre sozialer (Selbst-)Verortung sowie als emotionaler Kulturraum mit distinkten Codes, Verhaltensweisen, Wissensvorräten und Selbstführungstechniken rekonstruiert. In der Arbeit werden Ansätze der Praxeologie und Diskursanalyse miteinander kombiniert und verschränkt.¹⁹

Die breite und übergreifende Bestimmung des Alternativmilieus war den zeitgenössischen Akteuren nicht fremd, wenngleich diese freilich nicht nach den theoretischen Grundlagen ihrer Wahrnehmungen fragten. Dass die Alternativen das Milieu aber als einen *gemeinsamen* soziokulturellen Raum empfanden, zeigt sich schon in der Shell-Jugendstudie von 1981. Die Jugendlichen zwischen 17 und 24 Jahren betrachteten nämlich, so zeigt die Studie, die Gruppenstile »Umweltschützer«, »alternative Lebensweise«, »Kernkraftgegner«, »Hausbesetzer« und »Rock-gegen-Rechts-Gruppen« als eine einheitliche Gruppe.²⁰ In ähnlicher Weise hat der Stuttgarter Umweltsoziologe Michael Zwick in einer quantitativen »Überlappungsanalyse« auf das gemeinsame Protestpotential von Frauen-, Anti-AKW- und Friedensbewegung in einem »alternativen Protestmilieu« hingewiesen.²¹ Auch Umfragen kamen zu dem Ergebnis, dass die Protestakteure Pazifismus, Umweltschutzorientierung und die Ablehnung der Atomenergie in hohem Maße miteinander verbunden.²² Tatsächlich verzahnten sich auch, um nur ein Beispiel zu nennen, die Proteste gegen Atomkraftwerke oft mit der Umwelt- und Friedensbewegung. Die Atomkraft birgt sowohl in ziviler wie

19 Vgl. Sven Reichardt, »Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung«, in: *Sozial. Geschichte* 22, 3 (2007), S. 43-65; Robert Schmidt, *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*, Berlin 2012, S. 28-50; Sebastian Haunss, *Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität in der Schwulenbewegung und bei den Autonomen*, Wiesbaden 2004, S. 79-83.

20 *Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Studie im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell, durchgeführt von Psydata, Institut für Marktanalysen. Sozial- und Mediaforschung*, Bd. 1, Hamburg 1981, S. 488, 493.

21 Michael M. Zwick, *Neue soziale Bewegungen als politische Subkultur: Zielsetzung, Anhängerschaft, Mobilisierung – eine empirische Analyse*, Frankfurt/M. 1990, S. 164-167, bes. S. 166.

22 »Pazifistische Strömungen in der Bundesrepublik. Eine empirische Studie über Zusammensetzung und Motivation einer Bewegung (IfD-Umfrage 1982)«, S. 6, in: BArch Koblenz, Zsg 132, Nr. 2806; »Pazifismus 1981. Strukturelle Hintergründe und Zusammenhänge eines Phänomens (IfD-Umfrage 1981)«, S. 16, in: BArch Koblenz, Zsg 132, Nr. 2778.

militärischer Nutzung ein Risikopotential für Mensch und Umwelt, so dass nicht wenige sich in mehreren der entsprechenden sozialen Bewegungen engagierten. Nicht durch Zufall schließlich bündelten sich viele Neue Soziale Bewegungen in den achtziger Jahren in der Partei Die Grünen.

Zum linksalternativen Milieu der siebziger und frühen achtziger Jahre zählten Millionen von Menschen, insbesondere aus der jungen Generation. Das führte zu längerfristigen Institutionalisierungen, etwa zu selbstverwalteten Projekten und Betrieben, die in veränderter Form noch heute existieren – von der Biolandwirtschaft und den Biogeschäften über die linksalternativen Buchläden bis zu den selbstverwalteten Druckereien. Die Selbstorganisation der Alternativen wirkte sich auf die Entwicklung basisdemokratischer Politik- und Verkehrsformen, auf die hohe Wertschätzung und die Verknüpfung von politischen und privaten Diskussionen, auf das Zurückdrängen traditioneller Autoritäten, auf die Pädagogisierung und Informalisierung alltäglicher Umgangsformen sowie auf die politische Kultur der Bundesrepublik aus und veränderte die Alltagskultur dauerhaft. Zwar kam es zu keiner »Revolutionierung« des Alltags, wie sie die Situationistische Internationale erträumt hatte, aber in vielen Bereichen wandelten sich die Verhaltensstandards: beispielsweise im alltäglichen Umgang der Geschlechter miteinander sowie in der Thematisierung und Praxis von Sexualität. Antiautoritäre Arbeits-, Erziehungs- und Wohnverhältnisse wurden eingerichtet. Das Milieu politisierte vormals private Bereiche und beeinflusste nicht zuletzt die öffentliche Meinung, die durch die Medien des Flugblattes, der alternativen Zeitung oder des freien Radiosenders mitgestaltet wurde. Die neue Wertschätzung für kleine und überschaubare Strukturen, zivilgesellschaftlich-basisdemokratische Organisationen und besonders das Umweltschutzbewusstsein haben die Gesellschaft der Bundesrepublik geprägt.

Reformen der Umwelt- und Energiepolitik, der Frauen- und Familienpolitik, Abbau überkommener Hierarchien und partizipative Formen der Stadtteil- und Wohnpolitik, die Reform des Bildungssystems, die Herausbildung neuer Formen politischer Partizipation, die ökologische Reform landwirtschaftlicher Produktionsweisen, eine qualitativ ausgerichtete Wachstumsorientierung, die Pluralisierung von Lebensweisen, Toleranz gegenüber nonkonformistischen Lebensstilen, die Erweiterung des Parteienspektrums